

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	50 (2007)
Heft:	2
Artikel:	"An angel told me" : Stundenbücher : Überlegungen zu den Büchern und Texten von Felix Martin Furtwängler
Autor:	Schmidt-Glintzer, Helwig
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«AN ANGEL TOLD ME»: STUNDENBÜCHER

Überlegungen zu den Büchern und Texten von Felix Martin Furtwängler

Text und Bild

Schon der Titel des zu Ausstellungen von Arbeiten Felix Martin Furtwänglers erschienenen «Katalogbilderlesebuches» von 2002 lässt aufmerken: *Poeta wohin?*¹ – Es geht Furtwängler um die Sinnfindung der Dichtung. *Wenn Text und Bild eins werden*. Dies wirft die Frage auf, ob das denn überhaupt geht. Und wenn es geht, so stellt sich die Frage, ob es wünschenswert ist. Wir stellen uns heute ja fast gar nichts mehr vor, weil wir schon so viel vorgestellt bekommen, schier Unglaubliches. Da können uns die Arbeiten von Furtwängler im guten Sinne verstören und vielleicht unsere eigenen Sinne wieder wecken. *Vom Malerbuch – Zur Buchskulptur*. Tatsächlich geht Furtwängler viel stärker als die meisten Buchkünstler in die dritte Dimension und gelangt so zur Buchskulptur.

«manchmal – wenn text und bild eins werden» – ist der Titel der an mehreren Orten und zuletzt in Dresden gezeigten Ausstellung mit Werken Furtwänglers. Das ist ein kühnes Programm! Ja, es ist eigentlich eine Provokation. Wo wir doch wissen, dass im menschlichen Hirn die Verknüpfung von Bildern und Texten höchst kompliziert ist. Wir selbst haben die Erfahrung gemacht, dass Bilder in uns Erinnerungen hervorrufen, Texte rufen Bilder hervor, aber – und das ist die Frage: was ruft beide gleichzeitig auf, was stellt den Zusammenhang her?

Ich habe diesen Text mit dem Wort «Stundenbücher» überschrieben – eine Anmaßung? Angeregt dazu hat mich Anne Duden, die von einer Abbildung spricht in einem Stundenbuch, das sie als eine Kunstform bezeichnet, «in der Schrift und Bild zu-

sammenkommen»² und davorgesetzt habe ich das Zitat «An angel told me» – die Antwort Ian Hamilton Finlays auf die Frage eines Reporters, woher er seine Ideen bekomme. Tatsächlich geht es in den Arbeiten Furtwänglers um Inspiration ebenso wie um Sinnstiftung.

Heute diskutieren die Kunsthistorik und die Kulturwissenschaften die Beziehung von Bild und Sprache. Es werden Fragen erörtert wie: – Wie wirkungsmächtig sind Bilder? – Wie ehrlich und wahr? – Welche Rolle spielen Bilder bei der Konstituierung der Welt? Und vielleicht stellt sich am Ende doch heraus, «dass Bild und Sprache stärker aufeinander angewiesen sind, als mancher wahrhaben will», wie Jutta Görtsch in ihrem Bericht zum Kunsthistorikertag im Jahr 2005 in Bonn feststellte.³

Der *Iconic Turn* in den Kulturwissenschaften, an dem manche Kunsthistoriker schon wieder ihren Überdruss äußern, prägt ganze Forschungsprogramme. Was für einen nicht verwunderlich ist, der durch die Bestände solcher Sammlungen wie jener in Wolfenbüttel oder in München oder auch in Dresden wandert. Dort sehen wir eine über Jahrhunderte dauernde Auseinandersetzung zwischen Bild und Text. Der allmählichen Durchsetzung des Bildes im späten Mittelalter und der Renaissance, seiner Emanzipation vom Text, zu dessen Illustration es lange diente, folgte dessen Übermacht. Inzwischen scheinen Text und Bild, Sprache und Bild autonom geworden zu sein, und doch fallen sie nicht nur in der Praxis, sondern auch im Bewusstsein übereinander her, lassen kognitive Dissonanzen entstehen. Doch bei jedem Griff in die Regale faszinieren uns die Titelkupfer, die Bebilderungen zu Heiligenerscheinungen

ebenso wie zu Wundern, zu Todes- oder anderen Ankündigungen – *an angel told me* – oder zu technischen Experimenten. Auch die Natur wurde gezeichnet und erst so wurden oft vage Benennungen konkret und fähig zur Systematisierung eines Linné.

Wir als Menschen des 20. und inzwischen nun auch des 21. Jahrhunderts haben – in der Tradition der Aufklärung – gelernt, Bildern zu misstrauen, und die neue Bilderflut steigert dieses Misstrauen. Damit stehen wir in einer alten Tradition, die nicht nur in Platon einen Repräsentanten hat. Die Menschheit weiß seit langem, dass «Idole» nur lügen und die Wahrheit bestenfalls jenseits der Bilder zu haben ist. Ganze Kirchen wurden aus dieser Einsicht kahl geräumt, bis man merkte, dass einem vielleicht doch etwas fehlt. Eine Verlustgeschichte. Wir geben uns doch so gern den Bildern hin! – Und inzwischen wissen wir, dass die Bilder nicht deswegen trügen, weil sie unehrlich wären, sondern weil unser Sehen so unzuverlässig ist!

Eine andere Verlustgeschichte hat sich nun aber gewissermaßen hinter unserem Rücken abgespielt. In unserer heutigen Welt sind wir nur noch umstellt von Bildern, die Welt ist zum Zeichen geworden und die Sprache verflüchtigt sich, sie scheint zu zerrinnen. Oft fehlen uns die Worte, von deren Wirkkraft der Evangelist Johannes doch so eindringlich spricht. Also auch eine Verlustgeschichte! – Wir reduzieren alles auf Piktogramme und Symbole, klicken Befehle auf Bildfelder und verlernen das Buchstabieren. Das nannte man einmal «Ganzheitsmethode»! Dabei sind die Geisteswissenschaften in ihrem Kern fast schon unter die Räder geraten, und so ist es ein Zeichen der Hoffnung, wenn das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Wissenschaftsjahr 2007 unter dem Motto «Die Geisteswissenschaften – Das ABC der Menschheit» ausgerufen hat.

Wenn so mit dem ABC die Texte bekräftigt werden, was heißt es da, zu wollen – oder zu fürchten? –, dass Text und Bild eins

werden? Ich würde ja meine Überlegenheit aufgeben, denn der Text bietet mir mehr als das Bild. Oder bietet das Bild doch mehr als der Text? Ich kann ja nicht davon absehen, dass die Einprägsamkeit des Bildes unübertroffen ist. Ein Bild kann leicht das ganze Denken und Fühlen beherrschen. Wie kann ich da noch Worte finden? Es kommt also darauf an, wann ein Bild und wann anderes Wissen mein Hirn erreicht. In der Erziehung der Kinder lernen wir allmählich, mit dieser Frage umzugehen. Aber lernen wir es wirklich?

Und da kommt nun ein Künstler und schafft Arbeiten unter dem Motto «wenn Text und Bild eins werden». Immerhin mit Fragezeichen! Doch können überhaupt «Text und Bild» eins werden? – Ich meine: Nein!, und nehme die Parole des Künstlers als Provokation. Text und Bild bleiben dissoziiert, aber sie haben eine so enge Beziehung zueinander, dass sie zur Verschmelzung tendieren.

Dichtende Maler und malende Dichter

Dichtende Maler, vor allem aber malende Dichter hat es eigentlich immer schon gegeben, wenn auch die Nachwelt zumeist nur eine Seite solcher Mehrfachbegabungen zur Kenntnis zu nehmen pflegte. Aber manche haben sich dazu bekannt, wie etwa Kandinsky, der einst bemerkte:

«Oh! ich erinnere mich gut: als ich anfing *poesie zu machen*, da wusste ich, dass ich als Maler verdächtig werden würde. Einst schaute man den Maler *«schieß* an, der schrieb – selbst wenn es Briefe waren. Man wollte fast, dass er nicht mit der Gabel, sondern mit dem Pinsel essen würde.»⁴

Auch Pablo Picasso dichtete. Aber er illustrierte Texte anderer. Diese Komplementarität ging dann gelegentlich so weit, dass sich die Verhältnisse verkehrten und es zu einer Subordination des Textes unter die Form der Bilder kam. Die Texte wurden

zur Illustration der Bilder.⁵ Unübersehbar steht Picasso mit seiner Attitüde gegenüber den Texten in der frühen Phase einer Entwicklung, in deren Fortsetzung wir uns heute noch befinden und in der dem Bild offensichtlich eine neue Rolle zukommt. Das Bild ist ja vom Abbild zum Eigentlichen geworden, und so, wie das Verhältnis und die Interaktion von Bild und Körper, von Ikonik und Somatik, sich verkehrt zu haben scheinen – keine Diagnose ohne bildgebende Verfahren –, so wird der Text, der lange im Mittelpunkt gestanden hat und als Vehikel der Wahrheit galt, verfügbar, während sich das Bild absolut setzt. Das hat Folgen.

Felix Martin Furtwängler

Die Werke Felix Martin Furtwänglers, dieses vielseitigen Künstlers, sind das Resultat einer Besichtigung des vergangenen 20. Jahrhunderts aus der engagierten Subjektivität eines Zeitgenossen, der Texte geistiger und künstlerischer Positionen der Vergangenheit und seine eigenen Erfahrungen zusammenspannt und im Medium unterschiedlicher Techniken des Buchdrucks und der Bildgestaltung neu entstehen lässt.

Die Schriften ebenso wie die Texte und Bilder evozieren Assoziationen und Bezüge zu den Beständen der die Kulturgeschichte Europas dokumentierenden Bibliotheken, aber auch zu den Städten und Stadtlandschaften, zu den Winkeln und Perspektiven, wie wir sie in Dresden und in Berlin und an vielen anderen Stätten finden. Dabei schieben sich Zeiten und ihre Wahrnehmung oft übereinander, wie bei den Gedichten Furtwänglers und den Radierungen aus dem Dresdener WeltenNachtWahn, ein Radierzyklus nach Bilddokumenten von Kurt Schaarschuch, die 1986 erstmals als bleibende Erinnerung von Felix Martin Furtwängler für Tyslander Press, Berlin, vorgelegt wurden. Die Arbeiten Furtwänglers sind Kommentare und Nachklänge zur Tradition des Buchwesens und zur Textüberlie-

ferung. Zugleich können seine Bücher den heutigen Betrachter zur Reflexion über die Prozesshaftigkeit und die Dynamik in den Konfigurationen von Texten und Bildern anregen. Dabei ist das Ästhetische stets verknüpft mit entschiedenen Handlungs- und Verhaltensbezügen. So offenbaren sich die Werke trotz Mehrdimensionalität als wertbezogen.

Die Texte sind übrigens oft ironisch. Das liegt auch an der Komposition, auseinandergerissen und dann wieder neu zusammengesetzt. So wie unsere Sprache sich neu formiert, meist still, gelegentlich überraschend. Denn es ändern sich ja nicht nur die Bildwelten um uns herum, sondern auch die Sprache wandelt sich, so schnell, dass wir kaum noch mitkommen und unsere Kinder oft auf dem Bahnsteig der Sprache erst ankommen, wenn der Zug längst abgefahren ist.

Wenn wir von einer linguistischen Standarddefinition von «Text» ausgehen, dann bezeichnet *Text eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent ist und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert.*⁶ Wenn wir vom Lateinischen ausgehen und «textura» als Gewebe verstehen, dann könnte dies uns dazu verleiten, abzuschweifen und in eine andere Kultur, die chinesische nämlich, zu blicken, wo der Ausdruck *wen* für Text und Sprache und Kultur nicht nur so viel wie «zivil» bedeutet, sondern in der Grundbedeutung eine «geordnete Struktur» bezeichnet. So gesehen ist jedes Bild auch Text und jeder Text auch Bild, und wenn es Unterschiede gibt, dann liegt das an unserer Wahrnehmung und an unserem Umgang mit Bild und Text – oder die abgebildete Welt ist in Unordnung.

Furtwängler lässt sich da etwas einfallen, experimentell gelegentlich, stellt um, konfiguriert neu. Ob Text oder Bild – es kommt zu einer kommunikativen Funktion, auf die wir uns einlassen könnten. Das auch ist das erfrischend Neue. Eine Erfahrung beim Sehen und Lesen, idealerweise beim



Man Tanzt nicht

DIE ROSEN



FLIEGEN MIR
AUS DEM HAAR
UND MEIN LEBEN
SAUST NACH
ALLEN SEITEN.

DER TEUFEL



HOLT SICH MEIN
MISSGESCHICK,
UM ES ANS
BRANDIGE HERZ
ZU DRUECKEN.

SO TANZ



ICH SCHON SEIT
TAUSEND JAHR,
SEIT MEINER
ERSTEN
EWIGKEITEN.

**Die Romantik
des Anderen**
 Frei
gesetzt
von
GÖTTFRID BEHN
Neu gesetzt
mit 23 Drucken von
SOLMAN + FURTWÄNGLER



MIN KREUZ
 LEB QUER
 GANG ZVR
 ZEIT
 OHN GEWÄHR
 DANK ATMKN
 EIN SAM RAM
 WORT LIEBEN
 OHNHIN KAVN

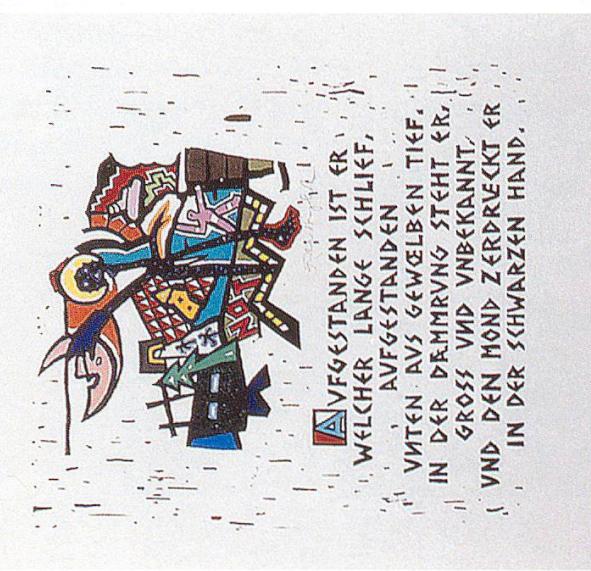
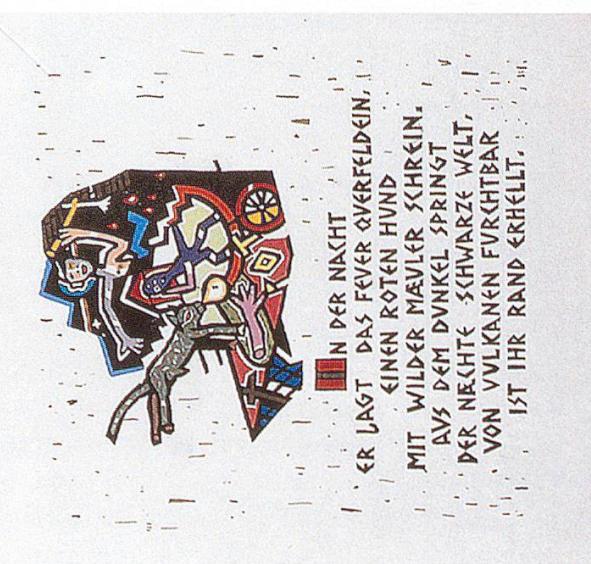
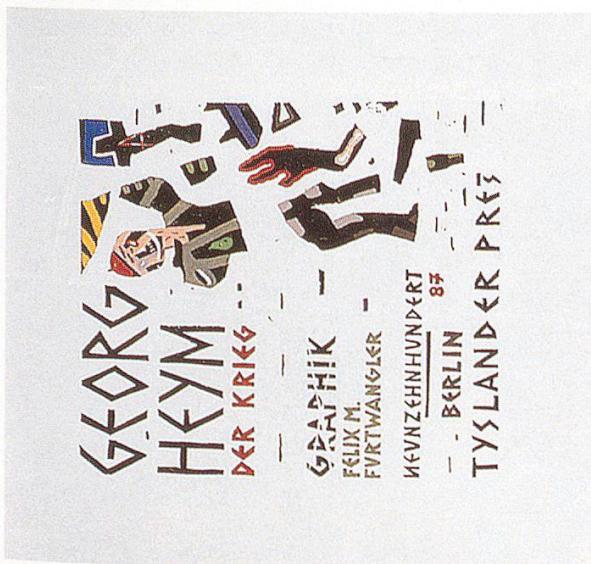
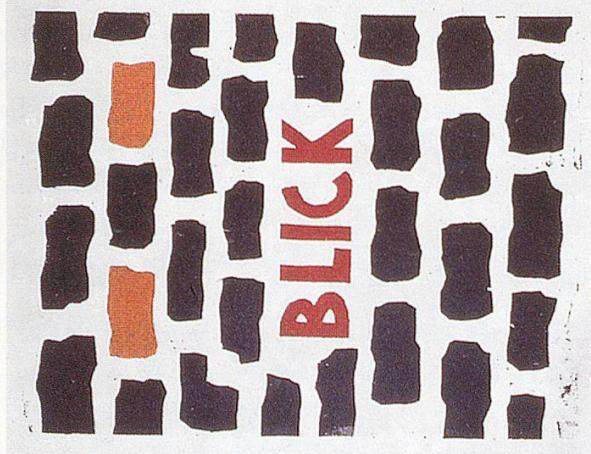
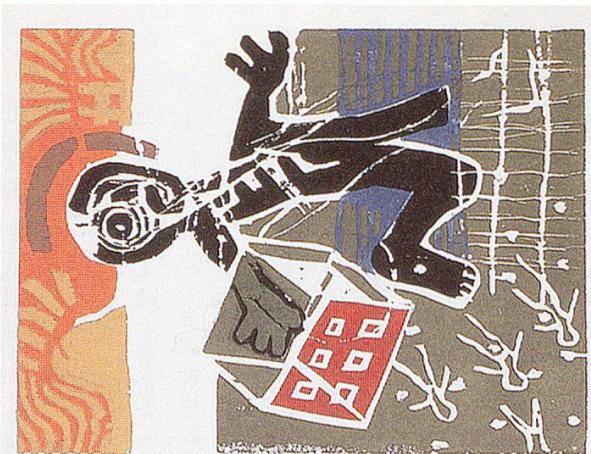
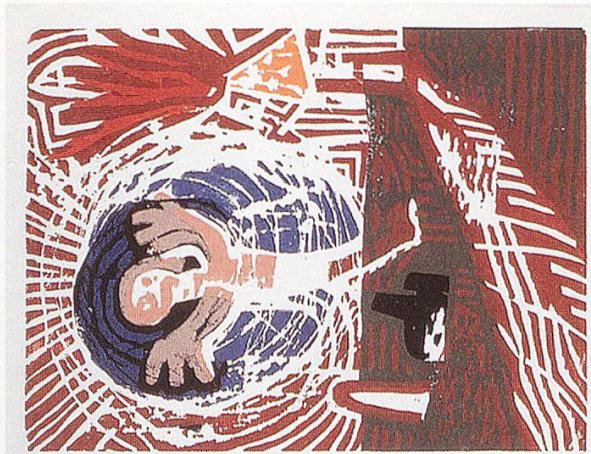


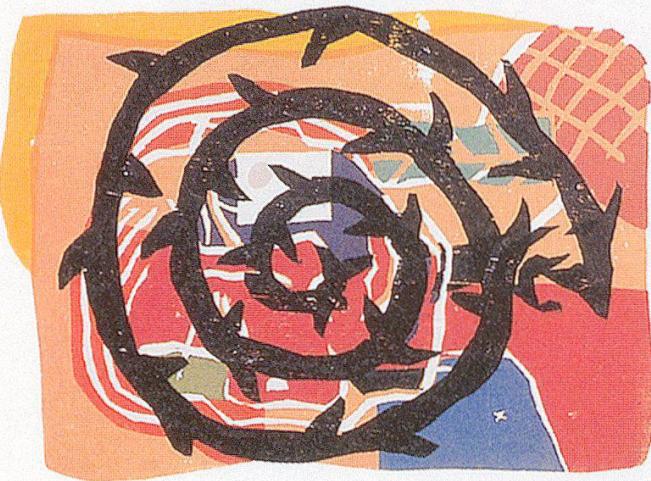
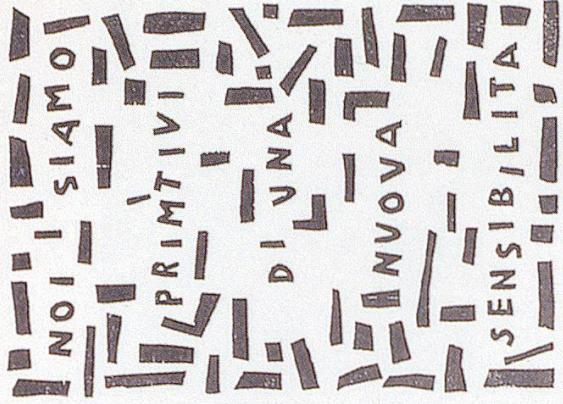
Gedichtfragmente von
MICHAEL ANGELO
BUONAROTTI

In der Übersetzung von
Rainer Maria Rilke
mit Illustrationen von
Felix Formweger

WILHELM
 BÜSCHENBERG
 BERLIN 1987



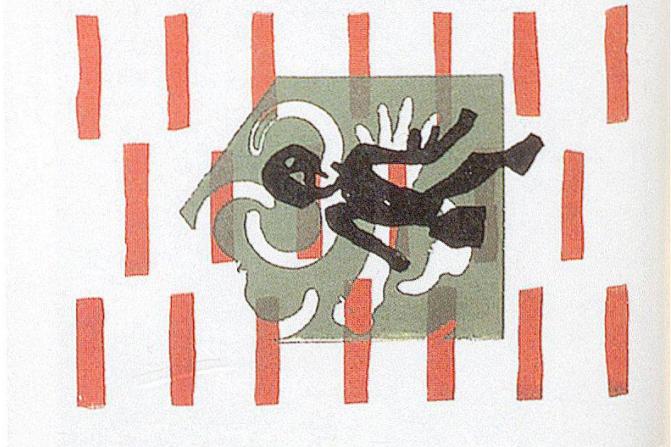
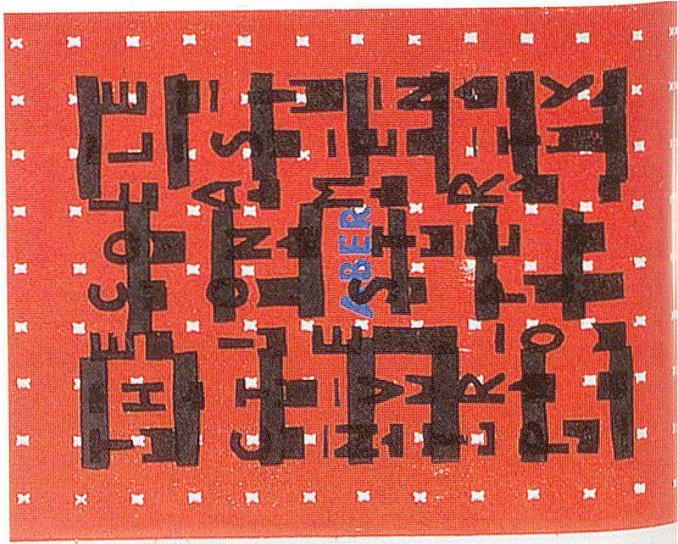
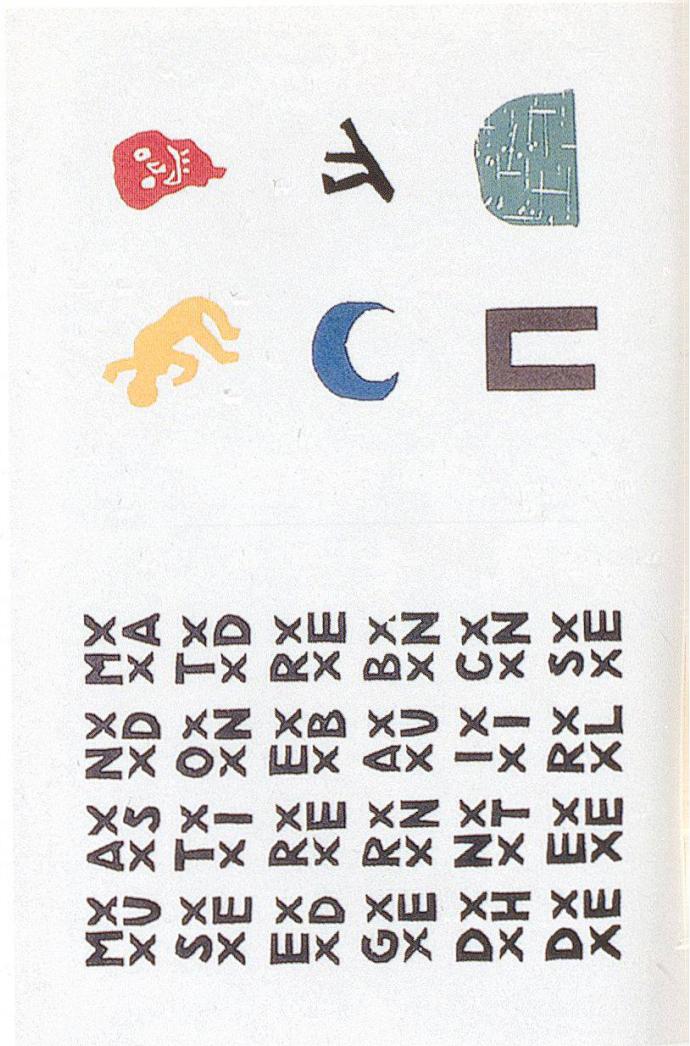
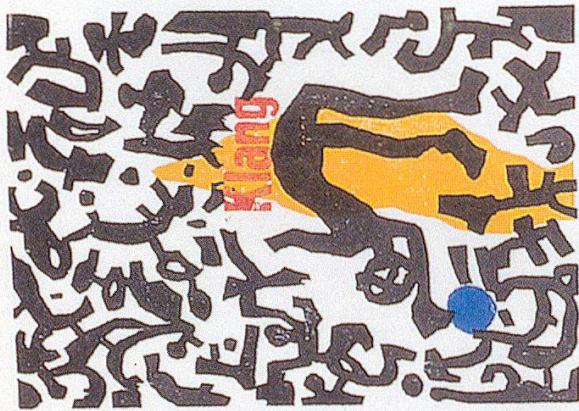




11. August 1998

- haben Sie reichherzlichen Dank für die Konzonanze,
die einen guten Einblick in Ihr Werk vermittelte,
das trob aller Vielseitigkeit eine innere
Kantinuität wahrte;
- Immer wieder auch Buchstaben und Zeichen, mit denen
Sie sich beschäftigen;
- Könnte mit vorstellen, Labyrinthe aus Buchstaben,
Kompositionen oder zusammen mit Bildhaften wie in den
alten drastischen Blockbüchern.
- Oder für uns gehämmervollen chinesischen Schriftzeichen.
- Darous könnten So sicher etwas machen.
- Das fiel mir nur so ein beim Bearbeiten Ihrer Arbeiten.
Abkürzungen, Vereinfachungen, Verdichtungen so,
Hierosyphen – wieder einer anderer Weg.
- Im Herbst wieder in Regensburg. Da wird sich mal ein
Besuch bei Ihnen klappen.

Herzliche Grüße von
der Oshree



Durchblättern. Ein Gespräch entsteht. Ein Fest der Ambiguitäten und der Herausforderung unseres Seh- und Lesevermögens. Wie in der Grußkarte Furtwänglers zum neuen Jahr 2004: wo sich Worte bilden wie GUT-SCHEIN und SCHEIN-REVOLUTION und KULTUR-REVOLUTION, ein Gruß in einer Zeit, in der die *Süddeutsche Zeitung* mit Witz und treffend die Schnäppchenmanie unserer Gesellschaft aufspielt,⁷ in der von so Absurdem wie der «Mutter aller Schnäppchen» die Rede ist, aber auch von PREIS-REVOLUTIONEN, und auch hier sind wir ganz unempfindlich geworden – man könnte auch sagen: abgestumpft. Das Wort hat keine Macht mehr und das Bild hat sie auch schon verloren. Wir sind nur noch Autisten! – Die Glosse endet mit der Frage:

«Was also macht den Schnäppchenjäger so glücklich? Es ist der Irrtum, in welchem er sich als Jäger fühlen darf – obwohl er nur die Beute ist.»

Schön gesagt! – Dagegen setzt Kunst nach meinem Verständnis das wahre Leben, Lebendigkeit, an der jeder teilhaben kann, Sprache gestaltend, Bilder betrachtend, staunend, neugierig und selbst Neues schaffend.

Diese Herausforderung ist nicht neu, aber jetzt wissen wir aus hirnphysiologischen Experimenten, dass, ich deutete es an, wir uns beim Sehen mehr täuschen, als wir ahnen. Da gibt es die *Inattentional Blindness*, die «Blindheit durch Unaufmerksamkeit», eine «Blindheit gegenüber Veränderungen» (*Change Blindness*). Auch gibt es den Fall, dass Menschen etwas sehen, ohne dass dies ihnen bewusst ist (*Blindsight*).⁸

Konsequenz und Tabubruch

Felix Martin Furtwängler hat mit seinen buchkünstlerischen Arbeiten Maßstäbe gesetzt. Allein Umfang und Vielfalt sind beeindruckend, was Techniken, Materialien, Gestaltungsformen betrifft. Die Grafik, die Radierung und das gemalte Bild herrschen vor, aber auch Holzschnitt und

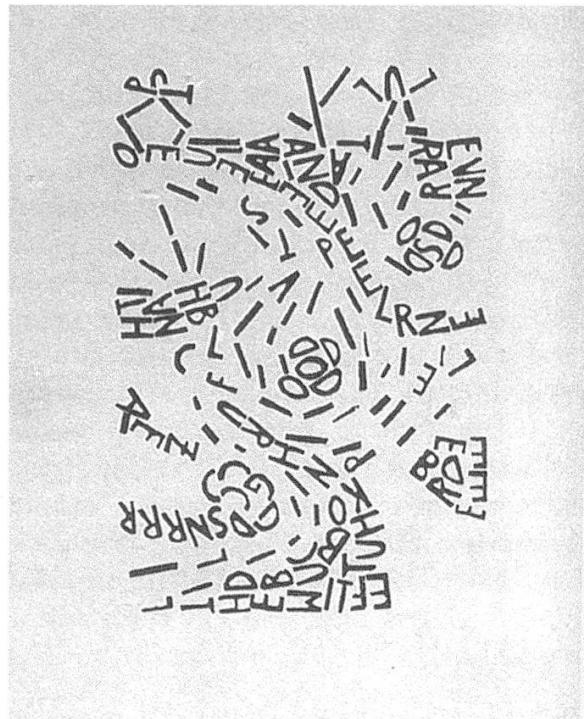
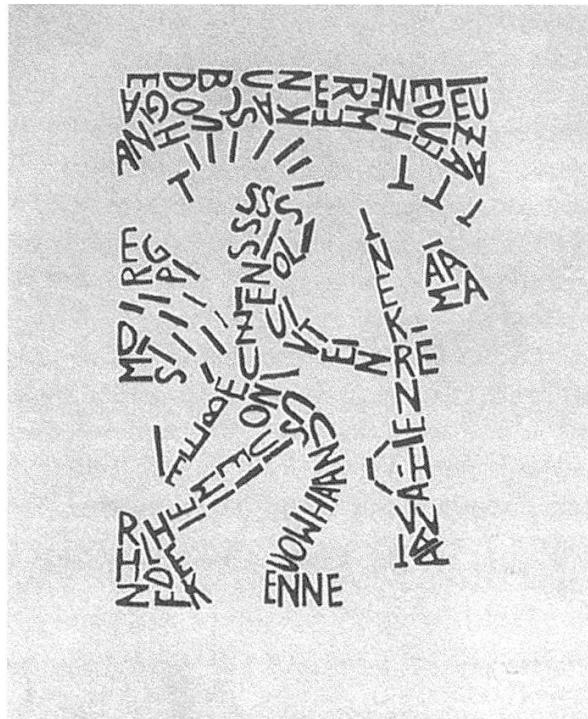
andere Techniken wie Aquatintaätzungen, früh schon mit eigenen Gedichten. Etwa einhundert gedruckte Werke Furtwänglers liegen vor in Form von Büchern oder Kassetten. Manches tritt selbst geheimnisvoll auf und die Auftritte haben sich, ebenso wie die Presselabels, in der Vergangenheit auch geändert.

Texte werden aufgegriffen, die Randzonen des Bewusstseins begangen. So entsteht ein Œuvre, in dem nicht das eine Werk aus dem anderen folgt, sondern in dem die einzelnen Werke Reaktionen, Antworten, Zwischenrufe zu anderem, oft vorgängigem sind. Der eine mag sich lieber der künstlerischen Aneignung dreier Gedichte von Gottfried Benn zuwenden, während ein anderer sich die vor mehr als fünfzehn Jahren entstandene Arbeit «Fanal + Verzweiflung» vornimmt. Die *Angst* ist ein wichtiges Leitmotiv, jener Begriff, der als Titel eines der zentralen Werke Kierkegaards an der Pforte zum 20. Jahrhundert steht. Es trifft sicher zu, was über das Werk Furtwänglers gesagt wurde:

«Seine Imagination gestattet ihm einen Blick hinter die uns noch verborgene Zeit, in der sich die apokalyptische Vision bereits als alltägliche Realität erweist. Furtwänglers Vorwegahnen des uns noch Unvorstellbaren ruft beim Betrachter auch Ratlosigkeit hervor.»⁹

Furtwängler, ein Seher? – Nun ja, wir können, oder besser: wir könnten alle mehr sehen, wenn wir es nur wagten, wenn wir hinter die uns umstellenden Bilder, hinter die von uns angeordneten Beruhigungs-floskeln schauten, in uns hinein, aus uns heraus. Wie brüchig ist doch vieles, wie zerbrochen die Worte!

Wenn es im selben Text heißt: «Wo sich die Geister scheiden, fängt die Kunst an», so trifft dies zu. Arbeiten Felix Martin Furtwänglers finden sich inzwischen in den bedeutenden Sammlungen der Welt, in der New York Public Library beispielsweise, sie finden Zuspruch, werden von Beobachtern als Meilensteine, als Signaturen unserer



Zeit identifiziert, die es zu bewahren gilt für uns und für die Nachwelt, die uns und unsere Zeit und unsere Lage besser versteht, wenn sie die Kunst mit einbezieht. Denn die Kunst ist immer, ob wir dies anerkennen wollen oder nicht, ein Spiegel ihrer Zeit und weist zugleich über diese hinaus.

Manchmal ist sie auch verbunden mit Menschen wie im Falle der Arbeit «Mitreisend ins Weltenlos», ein Gedenkbuch, das an den Kunsthistoriker Werner Timm (1927–1999) erinnert, der Felix Martin Furtwänglers Kunst schätzte und verstand.

Kunst und Forschung

«Wenn Text und Bild eins werden.» Die heutige Kognitionsforschung weist uns auf diesen gleichen Weg. Bevor die heutigen Hirn- und Kognitionsforscher darauf kamen, haben bereits die Künstler das Phänomen der visuellen Instabilität von optischen Reizen behandelt. Der Kubismus ist hierfür ein Beispiel. Ernst Pöppel nimmt in seinem neuesten Buch darauf Bezug:

«Betrachtet man das Bild ‹Grabstätte von Paul Klee, dann erlebt man die künstlerische Umsetzung des elementaren Wahrnehmungsphänomens; durch die vielfachen Perspektiven entsteht im Bild eine innere Dynamik; der Blick kann nicht festgehalten werden, nichts bleibt stabil, und es entsteht Bewegung, die ausgehend von der Struktur des Bildes in unserem Gehirn erzeugt wird. [...] In den mehrdeutigen Bildern, die ihre eigene Dynamik entwickeln, macht sich der Künstler also einen zeitlichen Mechanismus des Gehirns zunutze, dass im Abstand von wenigen Sekunden in unserem Gehirn ein jeweils neuer Bewusstseinsinhalt erzeugt wird oder überprüft wird, ob der alte Inhalt noch gültig ist. Diese zeitliche Dynamik, die von unserem Hirn vorgegeben wird, kann man auch in manchen Werken von Andy Warhol erleben.»¹⁰

Ähnliches erleben wir bei Furtwängler und seinen Büchern, bei denen Bilder, Farben, Texte, Buchstaben, Zeilensprünge – ja auch Zeichensprünge in Relation zur Zeit neue Perspektiven eröffnen.

Es ist daher ein Glücksfall, dass Bibliotheken heute sich dieses Werkes versichern, Künstlerbücher sammeln und vor allem die Wahrnehmung von Bild und Text thematisieren. Das ist nicht selbstverständlich. Während sich in den letzten zweihundert Jahren eine immer stärkere Trennung von Kunstsammlungen einerseits und Bibliotheken andererseits zeigt, ist dann aber doch, gewissermaßen wie durch eine Hintertür, die Kunst in Form des Malerbuchs wieder in die Bibliotheken zurückgekehrt.

Die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, berühmt nicht nur wegen der reichen Bestände an mittelalterlichen Handschriften und Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts, wurde wegen der Sammelinitiative ihres früheren Direktors Erhart Kästner bekannt auch für ihre bedeutende Sammlung von Künstler- und Malerbüchern sowie von Pressendrucken. Aber sie ist heute bei weitem nicht die einzige, die Künstlerbücher sammelt, sondern befindet sich in guter Gesellschaft mit anderen großen Bibliotheken der Welt.

Natürlich bleibt am Ende die Frage unbeantwortet, was wir denn da eigentlich sammeln. Denn es sind zeitgenössische Werke. Und auf die Zeitgenossenschaft haben wir keinen Blick von außen; erst die Nachwelt wird das einordnen. Aber einen Gedanken, glaube ich, können wir doch heute schon festhalten: dass wir unter einer Irritation der Moderne leben, dem Zweifel an unserer eigenen Souveränität, den Daniel Kehlmann seit der Romantik wirksam sieht und den er in seiner Kleistrede im November 2006 so formulierte:

«Die vielleicht letzte Strömung, die die Bedeutung des Wortes Mensch für immer veränderte, ging von einer Gruppe junger Leute aus, denen es Unbehagen bereitete, dass sie zuviel Intellekt hatten, um der Natur nahe zu sein, dass der naive Glaube ihnen ferner war als jeder Ort der Erde und dass die wohligen

Schauer, die ihnen die Erzählungen von offenen Gräbern und lebenden Toten über den Rücken jagten, einzig und allein daher rührten, dass sie nicht mehr damit rechneten, solchen Phänomenen zu begegnen. Das moderne Bewusstsein, das eben noch so weimarisch prunkvoll seine Souveränität gefeiert hatte, betrachtete sich selbst, und der Anblick machte es unglücklich.»¹¹

Dieser Zweifel ist heute noch wirksam, und nach einiger Besinnung wird man mir Recht geben, dass die kraftvollen Texte und Bilder Felix Martin Furtwänglers uns ins Leben hineinziehen, in ein reflektiertes Leben im Bewusstsein seiner Brüche, mit all seinen Möglichkeiten von Scheitern und Unglück ebenso wie von Gelingen und Glück.

ANMERKUNGEN

¹ Felix Martin Furtwängler, *Poeta wohin?* – manchmal, wenn Text und Bild eins werden. Vom Malerbuch zur Buchskulptur [= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek Nr. 79]. Wolfenbüttel 2002. Die Abbildungen des Beitrags sind dem Buch entnommen.

² Anne Duden, *Sich verschiebende Horizonte. Zwischen Bildern und Schrift.* Stuttgart 2006, S. 11.

³ Siehe Süddeutsche Zeitung Nr. 62, 16. März 2005, S. 15.

⁴ Meine Holzschnitte, in: Max Bill, Hrsg., Kandinsky. Essays über Kunst und Künstler. Bern, 3. Aufl. 1973, S. 226–228, hier S. 226.

⁵ Siehe Helwig Schmidt-Glintzer und Markus Müller, Hrsg., *Das Buch als Bild: Picasso «illustriert».* Wiesbaden 2002.

⁶ Hermann Paul, *Deutsches Wörterbuch.* 10. Aufl., Tübingen 2002, S. 1002.

⁷ Gerhard Matzig, «Es läuft spitze», In Deutschland grassiert die Geiz- und Schnäppchen-Seuche, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 3 (5./6. Januar 2004), S. 11.

⁸ Siehe auch den Bericht «Augenblicke der Illusion» von Tina Baier, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 5 (8.1.2004), S. 9.

⁹ Herbert Kästner, in: *Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie,* Heft 168.

¹⁰ Ernst Pöppel, *Der Rahmen. Ein Blick des Gehirns auf unser Ich.* München 2006, S. 206.

¹¹ Zitiert nach dem Abdruck in Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 275 vom 25.11.2006, S. 48.